

Zwischen „Hebraica veritas“ und liturgischem Text

Vorbemerkungen

Ich versuche, mich den Fragestellungen dieses Kolloquiums¹ als Alttestamentler zu nähern. Damit steht automatisch die *Textebene* im Vordergrund. Sie ist allerdings um so wichtiger, je mehr die semiologische Forschung für die Gregorianik die Bedeutung des Wort-Ton-Bezugs herausstellt, der gregorianische Gesang also als klanglich intensivierte Textmeditation erscheint. Ferner liegt mein Hauptinteresse bei den Problemen, die sich für die *deutschsprachige* Liturgie ergeben. Die Probleme der Texte, die liturgisch vertont werden, sind verschieden, wenn es um deutsche Übersetzungen aus lateinischen Vorlagen und wenn es um neue deutsche Texte geht. Ich spreche im folgenden hauptsächlich zu *Übersetzungstexten*.

In einem *ersten Teil* möchte ich eher grundsätzlich auf das seit langem gespannte Verhältnis zwischen den Hütern der Bibel und den Hütern der Liturgie zu sprechen kommen. Mein Titel deutet es ja an: „Zwischen ‚hebraica veritas‘ und liturgischem Text“. Hier gibt es nicht nur auf liturgischer Seite entspannende Nachrichten – ich meine das schon genannte wachsende Bewußtsein, wie sehr die Gregorianik textorientiert ist. Auch von alttestamentlicher Seite gibt es überraschende Annäherungen. Die möchte ich kurz benennen.

In einem *zweiten Teil* möchte ich, zum Teil an Beispielen, konkrete Probleme und Lösungswege erörtern. Natürlich nur ganz fragmentarisch und aus meiner subjektiven Sicht.

I. Annäherungen im Bereich der alttestamentlichen Wissenschaft

1. Der Text

Der Terminus „hebraica veritas“ ist fragwürdig geworden. Vor allem die Handschriftenfunde von Qumran haben die Situation verändert.

Sie haben zwar gezeigt, daß der Masoretische Text – er stammt in seiner endgültigen Gestalt aus dem Ende des 1. Jahrtausends nach Christus – außerordentlich gut und urtextnah ist. Aber zugleich ist von Qumran her deutlich geworden, daß dieser Text im Judentum erst in christlicher Zeit standardisiert und monopolisiert wurde. Neben seinen Vorstufen gab es bis ins 1. Jahrhundert nach Christus andere hebräische Texttraditionen, die später untergingen. Für die christliche Liturgie ist nun wichtig, daß die griechische Übersetzung aus jener

¹ Der bisher unveröffentlichte Vortrag wurde auf einem Gregorianik-Kolloquium „Theologos im Gregorianischen Choral“ am 3. Juli 1998 in Bonn gehalten. Der Anhang entspricht den ausgeteilten Unterlagen.

frühen Zeit der Textvielfalt stammt. Dabei übersetzte die Septuaginta oft Textformen, die nicht zur protomasoretischen Familie gehörten. Die Septuaginta ist zwar dann im Laufe ihrer eigenen Texttradition stufenweise immer mehr dem sich durchsetzenden hebräischen Standarttext angeglichen worden. Doch oft waren ihre ursprünglichen Lesarten schon in der Vetus Latina ins Lateinische hinübergeholt worden und finden sich in unserer Liturgie noch bis in unsere Tage. Schon Hieronymus war das Opfer historischer Unwissenheit, wenn er den ihm allein bekannten protomasoretischen Text für die „hebraica veritas“ hielt. Der Masoretische Text ist zwar weiterhin der beste aller Texte und der einzige hebräische Text, der vollständig erhalten ist. Aber möglicherweise waren manche Lesarten, die Hieronymus in seiner später zur Vulgata gewordenen neuen Übersetzung aus der älteren lateinischen Bibeltradition eliminierte, näher an der ursprünglichen „hebraica veritas“ als seine zugrundegelegte protomasoretische Variante.

Das ist zunächst eine rein textgeschichtliche Bewertung. Doch eng mit ihr hängt die kanongeschichtliche zusammen. Die Septuaginta hat erst im christlichen Raum ihre volle kanonische Gestalt erhalten, und das geschah im Zusammenhang mit der Entstehung des christlichen Schriftkanons überhaupt. Dieser hängt also direkt an der Septuaginta und nur indirekt am Masoretischen Text. Ich kann auf die komplizierten hermeneutischen Implikationen dieses historischen Sachverhalts jetzt nicht eingehen. Doch eines ist mindestens klar: Man darf einen aus Vetus Latina und Septuaginta stammenden oder beeinflussten Text unserer Liturgie nicht allein deshalb verwerfen oder korrigieren, weil er nicht mit dem entsprechenden Passus im Masoretischen Text übereinstimmt. Er könnte durchaus eine hebräische Textbasis hinter sich haben. Sie wäre nur nicht die des Masoretischen Textes.

Nun heißt das natürlich noch nicht, daß ein solcher Text in der Liturgie auch automatisch im Sinne der Bibel verstanden und im liturgischen Zusammenhang sachgemäß eingesetzt ist. Doch das führt zu einer weiteren Annäherung.

2. Das Textverständnis

Die historisch-kritische Methode war bis vor kurzem irgendwie romantisch eingestellt. Sie war nur am ältesten rekonstruierbaren Text, sie war dort vor allem am genialen Autor und dessen Aussageintention interessiert. Hier allein suchte man den „Sinn“ des Textes. Das hat sich jedoch geändert.

Vor allem die immer stärker werdende literaturwissenschaftliche Betrachtungsweise hat das Interesse auf die späteren Textentwicklungen, vor allem natürlich auf den endgültigen Text verlagert – vielleicht noch am wenigsten in der deutschen Exegese, stärker in den angelsächsischen und romanischen Ländern. Im Zusammenhang damit verschob sich das Interesse von der Autorenintention auf den im Text als solchen implizierten Sinn, ja auf die erst im Hör- und Leseakt aus dessen gesellschaftlichen und situativen Bedingtheiten heraus gesche-

hende volle Sinnkonstitution. Hinzu kam die wachsende theologische Einsicht, daß inspirationstheologisch nur der kanonische Text direkt relevant sein kann, nicht dessen Vorstufen.

Das ändert nun aber in erstaunlichem Ausmaß unser Bild von der Aussage der Texte. Der abgrundtiefe Graben zwischen dem bisher wahrgenommenen alttestamentlichen Textsinn und dessen neutestamentlicher und kirchlicher Abwandlung ist in vielen Fällen nicht mehr da. Oft ist nur noch ein einziger Schritt von der einen Textauffassung zur anderen nötig: Mehr Texte, als wir meinten, reden durchaus vom Messias, und es muß nur noch eingesetzt werden, daß dessen Name Jesus von Nazareth lautet.

Am deutlichsten ist das am Psalter – der ist aber für die Liturgie gerade der wichtigste Text aus dem Alten Testament. Wir können nicht mehr nur einzelne Psalmen isoliert betrachten, und diese womöglich noch in Reduktion auf eine reine Urform und einen ursprünglichen kultischen Sitz im Leben. Der Psalter hat sich als redigierte Einheit gezeigt. Er entstand als eine Art riesiger Meditations- text zum Auswendiglernen und immer neuen Vorsichhermurmeln. Als solcher lebt er von der Verkettung der Psalmen und ihrer gegenseitigen Sinneröffnung. Neue Textdimensionen bilden sich aus dem Zusammen von Disparatem. Der Psalter als ganzer, nicht nur dieser oder jener Einzelsalm, spricht von Israel, spricht vom Messias. Er geht auf David, den Messias von einst, und er geht auf den neuen David der Endzeit. Sinnräume entstehen, innerhalb derer der Meditierende sich frei bewegen kann. Es zeichnet sich eine Hermeneutik ab, die psalter- intern erhoben werden kann und doch zugleich ganz nah bei der Hermeneutik der Kirchenväter und der frühen Liturgie ist.

Die übliche Vermutung, die liturgische Verwendung alttestamentlicher Texte verleihe diesen einen Bedeutungsüberschuß über den biblischen Sinn hinaus, ist weithin entbehrlich. Sie war nur eine Hilfhypothese, weil die alttestamentliche Wissenschaft lange Zeit nicht fähig war, die volle Aussage ihrer eigenen Texte wahrzunehmen.

Daraus folgt allerdings, daß man nun beim liturgischen Umgang mit biblischen Texten und bei liturgischen Anspielungen auf die Bibel wieder genauer auf den Text achten und die alttestamentliche Exegese zu Rate ziehen muß – denn es gibt natürlich auch unsachgemäße allegorisierende Spielereien, die durch diese neue Entwicklung keineswegs legitimiert sind.

Im ganzen – würde ich sagen – haben wir eine neue Situation. Sie ist weder allen Exegeten noch allen Liturgikern und Kirchenmusikern schon voll bewußt. Ich setze sie jedoch voraus, wenn ich jetzt im zweiten Teil auf Konkretes eingehe.

II. Konkrete Problemfelder

Ich möchte zunächst nacheinander zwei diametral entgegengesetzte Weisen des liturgischen Umgangs mit biblischen Texten behandeln: die Bibel als Lesungs-

und Gesangstext einerseits, bibelunabhängige, aber auf die Bibel anspielende Gebetstexte andererseits, vor allem Hochgebete und Orationen. Dann wende ich mich dem schwierigsten Phänomen zu. Es schwebt textlich – nicht musikalisch – genau in der Mitte zwischen beidem. Es handelt sich um den Gebrauch biblischer Texte in den Gesängen des Graduale. Das ist der Ort, wo die Gregorianik sich voll entfaltet.

1. Bibeltexte als Lesung und Gesang

Hierzu nur ganz knapp. Ein ganz wichtiges Prinzip lautet: Innerhalb *eines* Ritus, also etwa innerhalb der deutschen Fassung des lateinischen Ritus, sollten alle Lesungen auch *einer* Übersetzung entstammen, damit innerbiblische Assoziationsmöglichkeit besteht.

Die gewählte Übersetzung sollte überdies auf einer *einzig*en Urtexttradition beruhen. Dies wird, zumindest in der westlichen Kirche, der masoretische Text sein. Durch die Vulgata ist er es *de facto* schon sehr lange.

Bei der Feineinstellung innerhalb der masoretischen Texttradition ist es durchaus sinnvoll, wenn die Kirche für die benutzte Bibelübersetzung einen kritischen Text zugrunde legt, der eine rekonstruierte Frühstufe dieser Texttradition darstellt, also etwa aus dem zweiten Jahrhundert vor Christus. Jedoch darf es sich bei dem kritischen Text nicht um einen modernen Mischtext aus den damals nebeneinander existierenden Textfamilien handeln oder gar um einen Text mit konjekturellen Elementen, der auf ein nicht belegbares Urtextphantom zurück will.

Die bei uns verwendete *Deutsche Einheitsübersetzung* steht grundsätzlich auf der Basis des Masoretischen Textes, genügt also der Grobanforderung. Sie entspricht jedoch oft nicht der postulierten textkritischen Feineinstellung, da sie noch vor dem Durchbruch der neueren textkritischen Einsichten, die auf den Texten von Qumran fußen, abgefaßt wurde. Von dort her ist ihre Textbasis oft fragwürdig. Außerdem ist der vorausgesetzte Text undokumentiert geblieben und oft gar nicht mehr feststellbar. Mit am schlimmsten ist die Lage im Psalter. Dort haben die deutschen Benediktiner mit ihrer Überarbeitung des Einheits-Psalters jetzt eine echte Verbesserung erreicht. Bei einer Revision der deutschen Texte wäre es wirklich wünschenswert, daß zumindest diese Psalmenübersetzung eingeführt würde.

Von anderen schwerwiegenden Problemen im Lesungsbereich, etwa von der Textzerstückelung oder von der Auswahl und gegenseitigen Zuordnung der Lesungen und Psalmen, muß ich hier nicht handeln.

Wir müssen jedenfalls davon ausgehen, daß in unserer deutschen Liturgie da, wo die Bibel als Bibel zu Wort kommt, das heißt in den Lesungen und Psalmen, noch auf Jahrzehnte hinaus der Text der Einheitsübersetzung benutzt werden wird. Es wäre zumindest zu wünschen, daß diese textkritisch durchforstet und in

einzelnen echten Falschübersetzungen korrigiert würde. Aber ob dazu die Kraft vorhanden ist, bleibt zweifelhaft.

Das hat Folgen für die Kantillation von Lesungen. Soweit ich die Musikkollegen verstehe, läßt sich die Einheitsübersetzung nicht auf *die* Weise kantillierend vortragen, die beim lateinischen Vulgatatext üblich war. Neue Kantillationsweisen, die sich durchgesetzt hätten, scheint es aber nicht zu geben. Es scheint auch fraglich zu sein, ob die Einheitsübersetzung in ihren meisten Büchern überhaupt zur Kantillation geeignet ist. Natürlich ist der Handlungsdruck gering, weil durch die heutigen technischen Möglichkeiten der Stimmverstärkung entscheidende Gründe dafür wegfallen, bei Lesungen überhaupt einen kantillierenden Vortrag zu wollen.

Diese Frage wird ja oft auch für die Orationen gestellt. Damit ist das Stichwort für meinen nächsten Punkt gefallen.

2. Übersetzungen nichtbiblischer Gebetstexte

Die Revisionsarbeit, die zur Zeit an den deutschen Gebetstexten der Messe durchgeführt wird, kontrolliert die vorhandenen deutschen Gebete zwar an den lateinischen Vorlagen. Doch geht sie nicht so weit, auch nach deren biblischen Bezügen zurückzufragen. Das Hauptinteresse ist, die Verständlichkeit der Gebete für die Gottesdienstteilnehmer zu erhöhen und sie den dort schon vorhandenen religiösen Erwartungen anzupassen. Dabei wird ein Kommunikationsmodell zugrundegelegt, das nach meiner Meinung dem Sprechakt „Gebet“, erst recht „Vorstehergebet“, nicht gerecht wird.

Den lateinischen Modellen mangelt die Rezipientenorientierung natürlich keineswegs. Doch ist sie dort mit anderen Aspekten kombiniert, die für das Vorstehergebet in einem christlichen Gottesdienst zumindest ebenso wichtig sind.

- Das ist zunächst der expressive und performative Charakter dieser abschließenden und zusammenfassenden Gebete. Vorstehergebete lassen sich nicht auf zwischenmenschliche Kommunikation reduzieren und allein von deren Gesetzmäßigkeiten her beurteilen.
- Dann ist jede Art von Vorstehergebet ein sprachlicher Reflex auf die von außen her auf die Gemeinde zukommende und von ihr nie schon adäquat rezipierte Botschaft der Offenbarung. Insofern muß solches Beten stets den Erwartungshorizont der Teilnehmer übersteigen. Hier liegt auch der Grund dafür, daß in unseren lateinischen Texten so häufig auf die Bibel angespielt wird – sei es auf die Lesetexte des betreffenden Gottesdienstes, sei es auf die Bibel überhaupt.
- Schließlich kommt einem Vorstehergebet sprachliche Dichte und sprachliche Hochlage zu. Es spricht für alle, die da sind. Es sagt auf Dauer Formuliertes im sich zumindest jährlich wiederholenden Ritus. Es sollte sich durchaus von jener Gebetsprache abheben, die das einzelne Gemeindeglied dann entwickelt, wenn es individuell betet. Auch hierzu kann die Anlehnung an die biblische Sprache beitragen.

Mir geht es im folgenden nur um die Frage, ob die in den lateinischen Vorlagen vorhandenen biblischen Anspielungen ins Deutsche hinübergeholt worden sind. Das ist oft nicht der Fall. Ich kann nur einige Beispiele bringen. Ich nehme dabei zum Vergleich Texte aus den zur Zeit vorliegenden Revisionsentwürfen zu der jetzt geltenden deutschsprachigen Liturgie. In manchen Fällen unterscheiden sich die Texte allerdings kaum von den jetzt benutzten. Ich spezifiziere das aber nicht.

Alle notwendigen Detailinformationen finden sich im Anhang, der bei der Lektüre zu vergleichen ist. Bei jedem Beispiel habe ich zunächst in einem Kasten die lateinische Vorlage und den neuesten deutschen Revisionsentwurf nebeneinandergestellt. Biblische Anspielungen habe ich graphisch sichtbar gemacht. Dann folgt eine genauere Information über diese Anspielungen. Schließlich gebe ich einen eigenen Revisionsvorschlag, der die biblischen Anspielungen des lateinischen Textes stärker herausbringen will.

Mein *Beispiel 1* ist das Tagesgebet vom Montag der 1. Adventswoche:

Fac nos, quaesumus, Domine Deus noster / adventum Christi filii tui sollicitos expectare / ut, dum venerit pulsans, / orationibus vigilantes / et in suis inveniat laudibus exsultantes.

Ich erwähne nur kurz, daß der Revisionsentwurf die Gebetsbitte ins Gegenteil verkehrt. Er bittet um Freude bei der Erwartung des Herrn. Das Stichwort des Gebets heißt aber „sollicitus“. Das meint Unruhe und Sorge. Nach der Bergpredigt sollen wir uns keine Sorgen machen um Nahrung und Kleidung. Da ist dasselbe Wort gebraucht. Nach unserer Oration sollen wir dagegen in sorgende Unruhe geraten, wenn wir auf das Kommen des Herrn warten. Darum geht es hier, nicht um „Adventsfreude“. In dieser übersetzerischen Fehlleistung zeigt sich vielleicht nicht Bibelkenntnis, sondern schlechte Lateinkenntnis. Falls nicht sogar ein Kniefall vor dem fröhlichen Adventstrubel unserer Einkaufswelt gemacht wurde.

Die Oration lehnt sich als ganze an das lukanische Gleichnis von den Knechten an, die bis tief in die Nacht ihren Herrn von einer Hochzeit zurückerwarten. Immer wieder tauchen Stichwörter aus dem biblischen Text auf: expectare, dum venerit pulsans, inveniat, vigilantes. Diese Stichwörter hat der Revisionsentwurf fast alle aufgegriffen: kommst, erwarten, wenn er kommt und anklopft. Ob das bei der heutigen, sehr reduzierten Bibelkenntnis für ein Aha-Erlebnis genügt, bezweifle ich. Außerdem ist der kommende Herr unter Zerstörung des Bildes in einen in seinem Sohn uns entgegenkommenden Gott verfremdet. Ich habe deshalb in meinem Revisionsvorschlag die Anspielungen an das Lukasgleichnis eher verstärkt („dunkle Nacht“ und „lange nach Mitternacht“).

In die tragende Hauptreferenz der Oration sind, ebenfalls durch Anspielungen, weitere Bibelreferenzen eingeflochten. Sie färben durch Einspielung anderer biblischer Zusammenhänge und Bilder das Bild des Wartens und Gefunden-

werdens weiter ein. Da klingt die Titus-Lesung der Mitternachtsmesse von Weihnachten an, da ist zugleich der letzte Ernst des Wachens und Betens der Ölgartenszene präsent, da wird die eschatologische Tröstung und der aus ihr entspringende Jubel aus Deuterocesaja, dem Adventspropheten, angedeutet. Erst diese Bezüge geben der Oration ihren inneren Reichtum. Sie fehlen in unserem deutschen Revisionsentwurf völlig. Hat man sie nicht bemerkt? Hat man sie unterdrückt?

Mein Revisionsvorschlag dürfte zeigen: An sich ist es nicht unmöglich, die lateinische Vorlage auch so zu übersetzen, daß nicht so viel an biblischem Gehalt verlorengeht. Es ist auch gar nicht nötig, daß jeder Gottesdienstteilnehmer alle Bibelbezüge auf einmal reflex mitbekommt. Der eine mag diesen, der andere jenen Bezug wahrnehmen. Alle werden aber in eine biblische Bewußtseinswelt hineingeholt, und im kommenden Jahr hat ihnen die Oration vielleicht wieder etwas ganz anderes mitzugeben.

Mein *Beispiel 2* stammt aus den Orationen der Osternacht. Sie unterscheiden sich von den sonntäglichen Tagesgebeten dadurch, daß schon eine Lesung und ein Psalm vorausgehen. Assoziationen ergeben sich also leichter. In unserem konkreten Fall war die Oration im Lauf der Geschichte allerdings von einer Lesung zur anderen gewandert. Zur Zeit folgt sie Baruch 3. Sie lautet:

Deus / qui Ecclesiam tuam semper gentium vocatione multiplicas / concede propitius / ut quos aqua baptismatis abluis / continua protectione tuearis.

An sich ist die Bibellesung, für die diese Oration geschaffen wurde, einfach zu finden. Eine Abfolge göttlicher Handlungen, von denen die erste durch das Verb „abluere = waschen, baden“, die zweite durch den Terminus „protectio = Bedeckung, Schutzdach, Bekleidung, Schutz überhaupt“ bezeichnet wird, findet sich in der Bibel nur an einer einzigen Stelle. Es ist Jesaja 4, direkt vor dem Weinbergslied von Jesaja 5. Jesaja 4 ist eine traditionelle Osternachtslesung. In der Nacht der Taufe gewinnt sie eine ganz neue Bildkraft. Denn in diesem Text reinigt Gott durch die herabstürzenden Wasser eines gewaltigen Unwetters die Töchter Zions vom Schmutz ihrer Sünde, und die Nacktheit der Gereinigten bedeckt er mit seiner leuchtenden Feuerwolke – so wie die Getauften mit einem neuen, weißen Gewand bekleidet werden.

Daß die Oration ganz auf die Täuflinge konzentriert ist – wie im übrigen die meisten Orationen der Osternacht – zeigt auch schon ihr Anfang, der die Patriarchenverheißungen mit der prophetischen Verheißung der endzeitlichen Bekehrung aller Völker sprachlich verschmilzt. Mein eigener Revisionsvorschlag verstärkt ein wenig den Bezug auf die Feuerwolke, der im Lateinischen allein durch das Wort „protectio“ hergestellt ist. Dieses Wort charakterisiert die „leuchtende Feuerwolke“ als schützendes Kleid. Mehr war ursprünglich nicht nötig, da die Lesung ja vorausging.

Der jetzige Revisionsentwurf hat in der ersten Hälfte die Berufung der Völker postmodern individualisiert zu einer Berufung einzelner aus den Völkern. Dann hat er in der zweiten Hälfte den Bezug zu Jesaja 4 entweder nicht erkannt oder bewußt aufgegeben. Er hat die Oration deshalb in ihrem zweiten Teil ganz neu formuliert, und zwar unter Aufnahme von Elementen aus Baruch 3. Das ist beim augenblicklichen Ort der Oration vielleicht sinnvoll. Aber viel besser wäre es, sie würde wieder mit ihrer ursprünglichen Lesung vereint.

Mein *Beispiel 3* ist der Schlußbereich des Exsultet. Es ist zu bekannt, als daß ich etwas vorlesen müßte. Ich will diesen biblisch hochgesättigten Text auch nicht voll analysieren, sondern nur auf eine bestimmte Sache aufmerksam machen.

Daß der „lucifer matutinus“, der Morgenstern (doch nicht unser „Morgenstern“, sondern vermutlich die aufgehende Sonne des Ostermorgens), der die Osterkerze immer noch brennend antreffen wird, der Christus der Parusie ist, weil hier auf die Parusiaaussage mithilfe des Bildes vom Morgenstern in 2 Pt 1,19 angespielt wird, ist weithin bewußt und ist wohl auch im jetzigen Revisionsentwurf vorausgesetzt. Allerdings führt er den „Morgenstern“ zunächst wie eine reine Zeitangabe ein, und erst nachher zeigt sich, daß mehr gemeint ist.

Doch völlig verlorengegangen ist, daß durch verhaltene Anspielungen auf zentrale Texte und Motive des Hohenliedes hier auch das Hohelied, die biblische Osterlesung des Judentums, in unsere Liturgie hineingeholt wird. Mit Stichwörtern wie Fackel, Flamme, Substanz, finden und Unterwelt wird ein klarer Verweis hergestellt. Der Revisionsentwurf dürfte an all dem ahnungslos vorbeigegangen sein. Er beraubt damit die liturgische Ostertheologie ihres großen mystischen Themas und unterdrückt wieder einmal einen Zusammenhang unserer Liturgie mit der Synagoge.

In meinem Revisionsvorschlag habe ich die Anspielungen auf das Hohelied wahrnehmbar zu machen versucht. Ich glaube nicht, daß sie vom durchschnittlichen Teilnehmer der Osternachtfeier beim ersten Mithören wahrgenommen werden. Aber sie müssen so vorhanden sein, daß sie durch Katechese und Predigt aus dem deutschen Text herausgeholt oder von bibelvertrauteren Christen bei immer wiederkehrendem jährlichem Hören sogar selbständig wahrgenommen werden können. Das von der Revisionskommission befolgte Prinzip, ein Vorstehergebet müsse „beim Hören unmittelbar verständlich sein“, weil die „Rezipienten“ auf das „einmalige Hören angewiesen“ seien (Leitlinie Nr. 25), halte ich, zumindest so, wie es verstanden und angewendet wird, schlicht für falsch. Es vermauert die Möglichkeit, biblische Tiefendimensionen unserer großen lateinischen Texte in unsere Gebets- und Sprachkultur hinüberzubringen.

3. Bibelzitate als Gradualgesänge

Hier stellen die Probleme sich noch einmal ganz anders. Da, wo die Gregorianik sich am ureigensten in ihrem Wort-Ton-Bezug entfaltet, geht es um eigentlichen

Zwischen „Hebraica veritas“ und liturgischem Text

Bibeltext, nicht nur um Anspielungen auf ihn. Doch zugleich kann nicht einfach das Prinzip der Wörtlichkeit und das der „hebraica veritas“ in diesem oder jenem Sinne das Maß geben. Denn hier stammen die lateinischen Texte oft aus anderen als protomasoretischen Texttraditionen, sie sind außerdem oft der liturgischen Situation, ja der musikalischen Gestalt akkommodiert. Es wäre keineswegs richtig, ohne Rücksicht auf diese drei Faktoren einfach zur Einheitsübersetzung zu greifen.

Das tut unsere augenblickliche deutsche Liturgie auch nicht durchgehend. Doch sie folgt ihr, sei es im Wortlaut, sei es im Textverständnis, sicher zu häufig und zu undifferenziert. Das Paradebeispiel ist der Introitus vom Pfingstfest – mein *Beispiel 4*:

Spiritus Domini replevit orbem terrarum [alleluia] /
et hoc, quod continet omnia, scientiam habet vocis, alleluia.

Der Satz stammt aus einer Ansage von Gottes Gericht über jegliches gewalttätig-sündige Denken und Reden. Doch ist er daraus eine Begründung. Was er sagt, gilt allgemein, auch im Positiven: Der Geist Gottes kennt jede Sprache und weiß um jedes Wort, das fällt. Die Liturgie hat den Satz natürlich im Blick auf das Sprachenwunder des Pfingstfestes an den Anfang der Pfingstmesse gestellt. Sowohl der biblische Urtext als auch die Vulgata sind gut übersetzt, wenn man sagt:

Er, der das All in Gang hält, versteht jede Sprache / versteht jede Rede.

Was schlecht ist, ist die Einheitsübersetzung: Sie sagt, der Geist „kenne jeden Laut“. Wahrscheinlich hat die Übersetzeremannschaft „Laut“ gesagt, weil man „Reden“ oder „Worte“ aus dem vorangehenden Vers nicht wiederholen wollte. Aber genau das tut der Urtext! Unser jetziges deutsches Meßbuch hat dann aus dem Kontext den abstrakten Gedanken formuliert, daß dem Geist Gottes nichts verborgen ist. Das ist in sich nicht falsch, läßt aber genau das weg, was aufs Pfingstgeschehen verweist – die menschliche Sprache. Unser Revisionsentwurf holt die pfingstliche Akzentsetzung mit vollem Recht wieder zurück. Wenn ich an ihm eine Kritik hätte, dann die, daß die Spannung zwischen dem von Menschen bewohnten Erdkreis und dem gesamten Universum, die im Urtext und auch im lateinischen Introitus gleichsam argumentierend steckt, aus mir unbekanntem Gründen aufgelöst wird. Ich würde formulieren:

Der Geist des Herrn erfüllt alle Länder. /
Ihm, der das All umfaßt, ist jede Sprache vertraut.

Ich habe den Pfingstintroitus auch deshalb als Beispiel genommen, weil er zu den wenigen Gesangstexten gehört, die überhaupt schon in einer revidierten Form vorliegen. Die Revisionsarbeit an den Gesangstexten soll erst in den kommenden Monaten richtig in Gang kommen. Der Pfingstintroitus zeigt jedenfalls,

wie die Liturgie einen biblischen Text zwar seinem konkreten Kontext (hier einer Gerichtsansage) entnimmt, aber eine in ihm enthaltene grundsätzliche Aussage vom betreffenden Fest her akzentuiert. Das scheint mir völlig legitim zu sein. Doch darf man in diesem Fall nicht auf die Einheitsübersetzung zurückgreifen, die eher ungenau ist und dabei auf keinen Fall den hier nötigen Akzent setzt. Was unser Meßbuch tut, ist aber genau so unmöglich. Es schafft vom biblischen Kontext her eine abstrakte Aussage, in der genau der Schlüsselbegriff entschwindet.

Meine weiteren Beispiele sollen aus der Weihnachtsliturgie stammen, wo schon erste Revisionsentwürfe vorliegen. Die *Beispiele 5 und 6* gehören – von der Liturgie her – kontrastiv zusammen. Es handelt sich um die Communio der Vorabendmesse (Jes 40,5) und um die Communio der Messe am Tage (Ps 98,3). Ihre letzten, übereinstimmenden Wörter haben sogar die gleiche gregorianische Melodie. Sie sind auch schon textlich aufeinander bezogen, weil mit der Zeitstufe des in beiden Texten vorkommenden Wortes „sehen“ gespielt wird. Am Abend *werden* wir sehen, am nächsten Tag *haben* wir gesehen:

Revelabitur gloria Domini / et videbit omnis caro salutare Dei nostri (Jes 40,5)
Viderunt omnes fines terrae salutare Dei nostri (Ps 98,3)

Unser jetziges Meßbuch hat das Spiel mit den Zeitstufen nicht bemerkt. Es hat am Abend überzeitliches Präsens, am Festtag dann Präteritum (was auch wieder falsch ist, da hier nicht erzählt, sondern festgestellt wird, also Perfekt angebracht wäre). Noch mehr: Man hat nicht einmal gemerkt, daß für „sehen“ das gleiche Verb benutzt wird. Einmal hat man „erfahren“, einmal „sehen“, wo in den Vorlagen das gleiche Wort steht. Diese sprachliche und im Tempus kontrastierende Zuordnung der beiden Kommunionengesänge hat der Revisionsentwurf mit vollem Recht wieder hergestellt.

Doch läßt sich an diesen beiden Beispielen noch anderes aufzeigen. In Jes 40,5 setzt die Septuaginta am entscheidenden Satzende einen völlig anderen hebräischen Text voraus als den, der sich bei den Masoreten findet. Das ist auch an Vulgata und Einheitsübersetzung, die den Masoreten folgen, erkennbar. Das liturgische Spiel mit den Kommunionengesängen ist nur bei der Septuaginta-Variante möglich. Die lateinische Liturgie hat sie aus der Vetus Latina. Wir haben keinen Grund gesehen, sie in der Liturgie nicht zu bevorzugen.

Außerdem hat der Revisionsentwurf die Rede vom „Heil unseres Gottes“ sprachlich expliziert – was vorher nirgends geschah. Die Wendung ist außerhalb semitischer Sprachen im Grunde unverständlich. Das hebräische Wort meint „Rettung“. Gemeint ist, daß Gott sich als Retter zeigt. Wir haben das gesagt. Dabei hat sich sogar ergeben, daß der deutsche Text in viel größerer Annäherung an die gregorianische Melodie des lateinischen Textes vertont werden kann als bei der üblichen unverständlichen Wiedergabe.

Zwischen „Hebraica veritas“ und liturgischem Text

Ganz seltsam ist man im deutschen Meßbuch mit dem Introitus der Messe am Tag umgegangen. Das ist mein letztes Beispiel, *Beispiel 7*:

Puer natus est nobis, et filius datus est nobis,
cuius imperium super humerum eius,
et vocabitur nomen eius magni consilii Angelus. (Jes 9,5)

Man hat die letzte Zeile weggelassen, offenbar aus Verlegenheit. Wenn man die Texte im Anhang miteinander vergleicht, springt das ins Auge. Die Namengebung für das neugeborene Königskind ist weggelassen. Warum wohl?

Hier gibt es wieder eine massive Textdiskrepanz zwischen der masoretischen Texttradition und jener hebräischen Texttradition, die der Septuaginta vorlag. Unsere Liturgie hat das bei diesem wichtigen Text auf eleganteste Weise gelöst. Sie hat im Introitus der Messe am Morgen die eine Variante, die mit vier Thronnamen des Kindes, gebracht, und in der Messe am Tag die andere, mit nur einem Namen, der zudem ein anderer ist. Inspirationstheologisch gelten beide Texte, beide müssen musikalisch-meditativ ausgekostet werden. Die Schöpfer unseres deutschen Meßbuchs glaubten offenbar, sich zwischen zwei Texttraditionen definitiv entscheiden zu müssen.

Wir haben in unserem Revisionsvorschlag den vollen Text restituiert. Außerdem haben wir die unverständliche Wort-für-Wort-Übersetzung „Auf seinen Schultern ruht die Herrschaft“ durch eine Übersetzung ersetzt, die das beschreibt, was gemeint war, nämlich eine Szene aus dem Inthronisationsritual: „Ihm werden seine Herrschaftszeichen umgetan.“ Solche Verdeutlichungen, wenn sie den Text nicht unnötig verlängern und der Vertonung keine Schwierigkeiten entgegensetzen, sind wohl nicht nur erlaubt, sondern dringend nötig.

Zu allen vier Beispielen, die ich in diesem dritten Teil meiner Ausführungen gebracht habe, wäre noch vieles andere kommentierend zu sagen. Vor allem wäre zu diskutieren, in welchem Ausmaß schon bei der Herstellung des Textes auf dessen Vertonbarkeit zu achten ist. Vielleicht haben Sie bemerkt, daß wir in unseren Revisionsentwürfen auch darauf wohl mehr geachtet haben als unsere Vorgänger bei dem Meßbuch, das wir jetzt benutzen. Doch dieser Aspekt gehört nicht mehr zu meinem Thema.

Anhang

Beispiel 1 (Tagesgebet 1. Adventswoche, Montag;
ursprünglich: 3. Adventssonntag)

Lateinische Vorlage	Revisionsentwurf
<p>Fac nos, quaesumus, Domine Deus noster, <u>adventum Christi</u> filii tui sollicitos <u>expectare</u>, ut, dum <i>venerit</i> pulsans, <i>orationibus vigilantes</i> et in suis <i>inveniat</i> <u>laudibus exsultantes</u>. Per Dominum nostrum Jesum Christum</p>	<p>Herr, unser Gott, du kommst uns in deinem Sohn entgegen. Hilf uns, ihn freudig zu <i>erwarten</i>, wenn er <i>kommt</i> und anklopft, Jesus Christus, der in der Einheit des Heiligen Geistes</p>

Biblische Anspielungen:

- Hauptreferenz (Gleichnis von den wartenden Knechten): Lk 12,36: *expectantibus dominum suum ... ut cum venerit et pulsaverit ... invenerit vigilantes ...* (vgl. Mk 13,33-35). Die Einheitsübersetzung hat: auf die Rückkehr ihres Herrn *warten ... sobald er kommt und anklopft ...*
- Seitenreferenz 1 (Parusieerwartung; Lesung der Mitternachtsmesse an Weihnachten): Tit 2,13: expectantes ... adventum ... Jesu Christi (vgl. 1 Kor 1,7; Phil 3,20)
- Seitenreferenz 2 (Ölgarten): Mt 26,41: vigilate et orate (vgl. Mk 14,38; zum Parusiebezug: Lk 21,36)
- Seitenreferenz 3 (Verbindung zur eschatologischen Tröstung Israels): Jes 49,13: laudate caeli et exsulta terra ... quia consolatus est dominus populum suum (Einheitsübersetzung: „Jubelt, ihr Himmel, jauchze, o Erde“; ähnlich häufig in den Psalmen)

Eigener Revisionsvorschlag
<p>Gib uns die Unruhe, Herr, unser Gott! Voll Unruhe laß uns <u>die Ankunft Christi</u>, deines Sohnes, <u>erwarten</u>, <u>wachend und betend</u> in dunkler Nacht. <i>Kommt</i> er auch lange nach Mitternacht erst und <i>klopft an</i> – er <i>finde</i> Menschen, die ihn <u>jubelnd und jauchzend</u> begrüßen. Dies bitten wir durch ihn, Jesus Christus</p>

Zwischen „Hebraica veritas“ und liturgischem Text

Beispiel 2 (Ostervigil, jetzt nach Bar 3, ursprünglich nach Jes 4)

Lateinische Vorlage	Revisionsentwurf
<p>Deus, qui Ecclesiam tuam semper <u>gentium vocatione multiplicas</u>,</p> <p>concede propitius, ut quos aqua baptismatis <u>abluis</u>, continua <u>protectione</u> tuearis.</p> <p>Per Christum Dominum nostrum</p>	<p>Gott, unser Vater, du <u>mehrst</u> die Zahl deiner Kinder und rufst aus allen Völkern Menschen in deine Kirche.</p> <p>Beschütze gütig die Täuflinge, damit sie den Quell der Weisheit niemals verlassen und auf deinen Wegen gehen.</p> <p>Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.</p>

Biblische Anspielungen:

- Referenz Ia (Patriarchenverheißungen): Gen 35,11: cresce et multiplicare, gentes et populi nationum erunt ex te (vgl. Gen 28,3; 48,4; Apg 7,17).
- Referenz Ib (Völkerberufung): nächstliegende Formulierung ist Jes 55,5: ecce gentem quam nesciebas vocabis, gentes que non cognoverunt te ad te current (rufend ist Zion; der Revisionsentwurf folgt eher Röm 9,24: quos vocavit nos non solum ex Iudaeis sed etiam ex gentibus)
- Referenz II (Reinigung durch Wasser und Überdachung/Bekleidung mit der Feuerwolke): Jes 4,4-6: si abluerit Dominus sordem filiarum Sion et sanguinem Hierusalem laverit de medio eius spiritu iudicii et spiritu ardoris et creabit Dominus super omnem locum montis Sion et ubi invocatus est nubem per diem et fumum et splendorem ignis flammantis in nocte super omnem enim gloriam protectio et tabernaculum erit ... (einzige Stelle in der Vulgata, wo ablueri und protectio beieinander vorkommen; „protectio“ ist Bezeichnung der Feuerwolke der Wüstenwanderung in Num 9,17; 14,14).
- Neueingeführte Referenz des Revisionsentwurfs: Bar 3,12 (Quell der Weisheit verlassen) und 4,2 (den Weg gehen).

Eigener Revisionsvorschlag

Gott, du vermehrst deine Kirche,
indem du ohne Unterlaß die Völker zu ihr rufst.
Schütze alle,
die du heute im Wasser der Taufe badest,
indem du sie fortan umkleidest als leuchtende Feuerwolke
durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Beispiel 3 (abschließende Bitte des Exsultet der Osternacht)

Lateinische Vorlage	Revisionsentwurf
<p>24 Alitur enim liquantibus ceris, quas in <u>substantiam</u> pretiosae huius <u>lampadis</u> apis mater eduxit.</p>	<p>Denn die Flamme wird genährt vom schmelzenden Wachs, das der Fleiß der Bienen für diese Kerze bereitet hat.</p>
<p>26 Oramus ergo te, Domine, ut cereus iste, in honorem tui nominis consecratus, ad noctis huius <u>caliginem</u> destruendam, indeficiens perseveret. Et in odorem suavitatis acceptus, supernis luminaribus misceatur.</p> <p>27 <u>Flammas</u> eius <u>lucifer</u> matutinus <u>inveniat</u>:</p> <p>Ille, inquam, <u>lucifer</u>, qui nescit occasum, Christus Filius tuus, qui regressus ab <u>inferis</u>, humano generi serenus illuxit, et vivit et regnat in saecula saeculorum.</p>	<p>So bitten wir dich, o Herr: Geweiht zum Ruhm deines Namens leuchte die Kerze fort, um in dieser Nacht das <u>Dunkel</u> zu vertreiben. Nimm sie an als lieblich duftendes Opfer, vermähle ihr Licht mit den Lichtern am Himmel. Strahlend leuchte sie, bis der <u>Morgenstern</u> aufsteigt, jener wahre <u>Morgenstern</u>, der in Ewigkeit nicht untergeht: dein Sohn, unser Herr Jesus Christus, der von den Toten auferstand, der den Menschen erstrahlt in österlichem Licht; der mit dir lebt und herrscht in Ewigkeit.</p>

Biblische Anspielungen (in Auswahl):

- Hauptreferenz der Abschlußbitte (Der wiederkehrende Christus beendet die vorher nur von prophetischem Licht erhellte Welt-Nacht): 2 Pt 1,19: cui [= dem prophetischen Wort] bene facitis adtendentes quasi lucernae lucenti in caliginoso loco, donec dies inlucescat et lucifer oriatur in cordibus vestris...
- Anspielungen auf das Hohelied als Hintergrundreferenz, schon in § 24 beginnend (Interpretation der lichtspendenden Kirche und des wiederkehrenden Christus als Liebende, die sich endlich finden): Hld 8,6f: fortis est ut mors dilectio, dura sicut inferus aemulatio, lampades eius lampades ignis atque flammarum ... si dederit homo omnem substantiam domus suae pro dilectione quasi nihil despicient eum. Vor allem ist noch zu beachten, daß das Wort „invenire = finden“ zusammen mit dem Wort „suchen“ eine Art Leitmotiv des ganzen Hohenliedes darstellt. Die Liebenden suchen einander, finden sich erst nicht, aber schließlich finden sie sich.

Zwischen „Hebraica veritas“ und liturgischem Text

Eigener Revisionsvorschlag

Denn ihr Docht nährt sich von schmelzendem Wachs,
das als Stoff dieser kostbaren Fackel
die Mutter Biene bereitet hat.

So bitten wir dich, o Herr:

Diese Kerze, geweiht zur Ehre deines Namens,
brenne unermüdlich weiter,
das Dunkel dieser Nacht zu vernichten.

Als lieblich duftendes Opfer angenommen
vermische sie sich mit den himmlischen Lichtern.

Als lodernde Flamme finde sie der Morgenstern –
jenen Morgenstern meine ich, der keinen Untergang kennt:

Christus, dein Sohn,

der, aus den Tiefen zurückgekehrt,

dem Menschengeschlechte nun heiter aufgeht,

und der lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

Beispiel 4 (Introitus von Pfingsten, Messe am Tag: Weish 1,7)

MR=GR	Spiritus Domini replevit orbem terrarum ... / et hoc quod continet omnia scientiam habet vocis ...
LXX	ὅτι πνεῦμα κυρίου πεπλήρωκεν τὴν οἰκουμένην, / καὶ τὸ συνέξον τὰ πάντα γνώσιν ἔχει φωνῆς.
Vg	Quoniam Spiritus Domini replevit orbem terrarum / et hoc quod continet omnia scientiam habet vocis.
EÜ	Der Geist des Herrn erfüllt den <i>Erdkreis</i> , / und er, <i>der alles zusammenhält, kennt jeden Laut</i> .
MB	Der Geist des Herrn erfüllt den <i>Erdkreis</i> . / In ihm <i>hat alles Bestand</i> . Nichts <i>bleibt verborgen</i> vor ihm
RE	Der Geist des Herrn erfüllt die <i>ganze Welt</i> . / Ihm, <i>der alles umfaßt, ist jede Sprache vertraut</i> .

Beispiel 5 (Communio von Weihnachten, Vorabendmesse: Jes 40,5)

MR=GR	Revelabitur gloria Domini / et videbit omnis caro salutare Dei nostri.
MT	:וננלה כבוד יהוה / וראו כל־בשר יחדו / כי פי יהוה דבר:
LXX	καὶ ὀφθήσεται ἡ δόξα κυρίου / καὶ ὄψεται πᾶσα σὰρξ τὸ σωτήριον τοῦ θεοῦ / ὅτι κύριος ἐλάλησεν.
Vg	Et revelabitur gloria Domini / et videbit omnis caro pariter quod os Domini locutum est.
EÜ	Dann offenbart sich die Herrlichkeit des Herrn, / alle Sterblichen werden sie sehen. / Ja, der Mund des Herrn hat gesprochen.
MB	Die Herrlichkeit des Herrn wird offenbar, / und alle Menschen erfahren Gottes Heil.
RE	Enthüllt wird die Herrlichkeit des Herrn, / und alles Fleisch wird es sehen: / Unser Gott ist der Retter.

Beispiel 6 (Communio von Weihnachten, Messe am Tag: Ps 98,3b)

MR=GR	Viderunt omnes fines terrae / salutare Dei nostri.
MT	:ראו כל־אפסי־ארץ / את ישועת אלהים:
LXX	εἶδοσαν πάντα τὰ πέρατα τῆς γῆς / τὸ σωτήριον τοῦ θεοῦ ἡμῶν.
VL	Viderunt omnes termini terrae / salutare Dei nostri.
EÜ	Alle Enden der Erde / sahen das Heil unsres Gottes.
MB	Alle Enden der Erde / sahen die rettende Tat unseres Gottes.
RE	Alle Enden der Erde haben es gesehen: / Unser Gott ist der Retter.

Zwischen „Hebraica veritas“ und liturgischem Text

Beispiel 7 (Introitus von Weihnachten, Messe am Tag: Jes 9,5)

MR=GR	Puer natus est nobis, et filius datus est nobis, / cuius imperium super humerum eius, / et vocabitur nomen eius <u>magni consilii Angelus</u> .
MT	כי ילד ילד-לנו בן נתן-לנו ותהי המשרה על-שכמו ויקרא שמו פלא יועץ אל גבור אבי-עד שר-שלום:
LXX	ὄτι παῖδιον ἐγεννήθη ἡμῖν, υἱὸς καὶ ἐδόθη ἡμῖν, / οὗ ἡ ἀρχὴ ἐγενήθη ἐπὶ τοῦ ὤμου αὐτοῦ, / καὶ καλεῖται τὸ ὄνομα αὐτοῦ <u>Μεγάλης βουλῆς ἄγγελος</u>
Vg	parvulus enim natus est nobis, filius datus est nobis, / et factus est principatus super umerum eius, / et vocabitur nomen eius <u>Admirabilis consiliarius, Deus fortis, Pater futuri saeculi, Princeps pacis</u> .
EÜ	Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. / Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter; / man nennt ihn: <u>Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens</u> .
MB	Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. / Auf seinen Schultern ruht die Herrschaft.
RE	Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, / ihm werden seine Herrschaftszeichen umgetan / und er bekommt den Namen: <u>Bote des großen Ratschlusses</u> .

Die Abkürzungen:

MR Missale Romanum
GR Graduale Romanum
MT Masoretischer Text
LXX Septuaginta
VL Vetus Latina

Vg Vulgata
EÜ Deutsche Einheitsübersetzung
MB Deutsches Meßbuch 1975
RE Revisionsentwurf